

Literatur des Auslandes.

N^o 106.

Berlin, Montag den 3. September

1838.

R u s s l a n d.

Sibiriens Licht- und Nacht-Seiten.

Von A. Marlinsky, Bestuschew.

..... Wohin verschlägt nicht das Schicksal den Menschen? Wohin verlockt nicht der Durst nach Gewinn? Der Reiche verläßt im Winter die Früchte des Sommers, die Blumen des Frühjahrs, — im Sommer will er Schnee haben, um Eis zu essen. Er braucht den Polar-Fobel zum Pelz und tropische Leckereien für seine Tafel; er wechselt Zeiten und Zonen, und der Kaufmann durchreist alle Länder der Erde, um ihm Genuß und sich Gewinn zu verschaffen. — Luxus und Nothwendigkeit, Lebensmittel und Lebensbequemlichkeiten entstammen einem und demselben Wunsche nach dem Besseren, dem Wunsche, glücklich zu seyn. Die Vorsehung selbst legte ihn in unsere Brust, um uns in beständiger Thätigkeit zu erhalten, und was giebt letzterer mehr Nahrung, als der Handel mit seinem Austausch vom Begeherten und vom Nothwendigen, von Arbeit und von Gewinn? Ohne es selbst zu wissen, sind die Kaufleute die Wohlthäter der Menschheit, und um so achtbarer wird ihr Stand, je aufgeklärter ihre Ansichten, je mäßiger ihre Ansprüche auf Gewinn, je nützlicher für das Allgemeine und je gefährlicher für sie selbst ihre Unternehmungen sind.

Wie oft erstaunen wir über die Gefahren und Verluste, denen sich ein Kaufmann aussetzt, der auf seinem Kameel die brennenden Steppen Afrika's oder Arabiens durchzieht und jeden Augenblick vom Sandmeer verschlungen werden kann. Räuber bedrohen ihn mit Verlust des Seinigen und mit Sklaverei; erstickende Winde tragen ihm den Tod entgegen... aber dafür reißt er ziemlich schnell, und die Hoffnung auf reichlichen Gewinn läßt ihn Verlust und Gefahren vergessen. Nun werfe man aber auch seine Blicke auf den Russen, der, um 10 Prozent zu gewinnen, jährlich zweimal 3000 Werst zurücklegt, von Jakuzk nach Kolima und zurück, bei einem Frost von 40 Graden, durch ungeheure Wälder und unermessliche Moosflächen, ohne einem menschlichen Anlitze zu begegnen und drei Monate lang ohne Obdach; in beständiger Gefahr, auf der Reise durch Schneegestöber lebendig begraben oder während seines Nachtlagers eine Beute wilder Thiere zu werden, oder, was am schlimmsten ist, aus Mangel an Futter seine Pferde zu verlieren und in der trostlosen Wüste etendiglich umzukommen!... Langsam, eines hinter dem anderen, in die Fußstapfen des Vorgängers tretend, schleppen sich die ermüdeten Rosse unter einer Last von sieben Pud Gepäck. Mühsam arbeiten sie sich durch die zusammengehäuhten Schneehaufen, auf deren Oberfläche nur Spuren von wilden Thieren und gestrigen Schneegestöbers zu sehen sind. In Dachi*) und Pelze gehüllt, in großen Kägen mit dem Fell nach außen, Tschabaki genannt, und in Unten**) von Renntierfellen, die fast bis zum Gürtel reichen, Gesicht und Hals besonders gegen die Kälte geschützt, sitzen die Reisenden unbeweglich in hohen Jakutischen Sätteln. Niemand spricht ein Wort. Die Luft ist trüb und dick; die Karavane zieht durch Nebelwolken, die man fast mit Händen greifen kann. Kaum bricht der Tag an, so zeigt sich am Fuße des Horizonts ein blauer Streif; die dicken Dämpfe lästern sich dort, schweben aber noch immer über dem Haupt des Reisenden. Am Saume des Horizonts erscheint die Sonne wie ein Feuerball, und plötzlich spielen tausend Strahlen auf dem Schnee, auf den beizigen Morastpflanzen und auf den Zweigen der Sträucher. Diamantene Quasten, Schnüre und Spitzen schimmern, blitzen und sprühen Funken... glänzende Schneetheilchen kimmern durch die Lüfte — Lichtstrahlen wogen hin und her wie Saatsfelder. Die scharf abgeschliffenen, vom Nebel vergrößerten Schatten steigen von der Erde wie Riesen empor und bilden phantastische Aehnlichkeiten von Thürmen, Säulen, ganzen Schlössern***). — Ein großartiges Schauspiel, aber nur für einen Augenblick. — Die Sonne verbirgt sich, und der Zauber schwindet; aufs neue dehnt sich das todte Schneemeer vor dem Auge

aus; aufs neue feuern die verkrüppelten Gesträuche unter der Last des Reifs. Kein Vogel zeigt sich, kein Laut ist zu hören — ein Grab ist nicht so furchtbar!

Endlich verkünden gewisse Kennzeichen die Nähe des Nachtlagers: die Karavane wird neu belebt. Die Treiber ermahnen ihre Pferde durch den Ausruf: Bar! bar! (Marisch! Marisch!) — Gott sey Dank, man ist angekommen! Angebrannte Baumstämme ragen aus dem Schnee hervor — es ist eine Feuerstelle. Die Reiter steigen von ihren Pferden. Einige Jakuten nehmen ihnen ihre Last ab, andere suchen eine Weide auf, wo die Rosse mit den Hufen mageres Morast-Moos aufscharrren können; wieder andere bringen trockene Reiser herbei. Allmählig prasselt ein Feuer empor; die Kaufleute lagern sich auf Filzdecken ringsumher und warten auf Thee und Abendessen. Die Bekleidung Aller ist weiß bereist und gefroren und wird theilweise zum Abhauen und Trocknen abgelegt. Man athmet frei — und der Athem wird Reif, und die Schwingungen der Töne zeichnen sich in der Luft. Es vergeht eine lange Zeit, bis der Schnee schmilzt, das gefrorene Brod weicher und das Essen gekocht wird; und auch dann muß man es zu sich nehmen, ohne den Kessel von den Kohlen zu heben, und mit Pelzhandschuhen versehen. Dagegen ist man genöthigt, bevor man zum Schlafen schreitet, sich bis aufs Hemde auszuziehen, um vor dem Feuer die von Ausdünstungen durchdrungenen Pelze zu trocknen; man kann sich denken, wie angenehm eine solche Toilette in Wind und Frost seyn muß. Nicht selten erhebt sich in der Nacht ein von Schneegestöber begleiteter Sturm und verschüchter Pferde und Menschen. Bisweilen muß man zwei Tage lang in solchem Zustande bleiben und eben so lange Zeit darauf verwenden, die ermatteten Pferde wieder zur weiteren Reise fähig zu machen. Am folgenden Tage früh, beim Glanze des Nordlichtes, welches bald wie Raketen am Himmel sprüht, bald wie ein Regenbogen ershineit, bald in leuchtenden Säulen sich zeigt, geht es wieder vorwärts. So ermüdend und einformig ist die ganze Reise. Nur Langerweile und schmerzliche Gefühle beweisen dem Menschen, daß er noch Leben in sich hat; Verstand und Herz sind wie erstarrt.

Auf solche Weise ihre Waaren den Polar-Ländern zuführend, verkaufen die Eigenthümer sie in Saschiversk, Sredne und Nishner Kolimsk an Beamte und Einwohner, bestehend in Kosaken, Jakuten, die ihre Sprache vergessen haben, Korjaken, Zukagiren und Tschuktischen, während der im März oder Anfangs April dort stattfindenden Jahrmärkte. Von ihnen tauschen sie, gegen Kessel, grobes Tuch, Ranking und kurze Waaren, rothe, schwarze und weiße Fische und schwarze Fobel ein — Felle, mit welchen sich Pariser Mode-Damen in Palantinen schmücken, Petersburger Fashionables in Pelztragen, Moskauer Kaufmannsfrauen in Saloppen und die in Pelz gehüllte Sonne der Welt, d. h. der Schah von Persien. Die Tschuktischen sind kriegerisch und hochmüthig und nehmen zwar die Geschenke an, welche Rußland ihren Aeltesten giebt, erkennen aber keine Herrschaft über sich an. In den letzten Jahren sah man sie weniger auf den Jahrmärkten, und Viele hatten Flinten von nicht Rußischer Arbeit. Wahr scheinlich erhielten sie dieselben von Amerikanischen Walfischfängern. Wie alle wilde Völker, sind sie leidenschaftliche Liebhaber des Branntweins; zwar ist der Austausch desselben streng verboten — aber was geschieht nicht Alles im Geheimen? Für ein Glas Branntwein erhält man einen schwarzen Fuchs; für ein zweites erhielt man gern dreimal so viel, wenn nicht die Furcht den Eigennuß zügelte, und so endet der Tauschhandel gewöhnlich auf friedliche Weise. Nachdem die Kaufleute die Felle zu 40 Stück verpackt und Mammuths-Knochen dazu gekauft, beladen sie ihre Pferde und eilen, um noch früher über die Moräste zu kommen, bevor sie aufthauen, um noch vor Schluß des Jahrmarktes in Jakuzk einzutreffen, wohin sie im Juli zu ihren Weibern, Verwandten und Bekannten gelangen.**)

(Fortsetzung folgt.)

*) Den Russen ist es verboten, den Tschuktischen Waffen zu verkaufen.

**) An Mammuthsknochen werden jährlich nicht weniger als 2000 Pud ausgeführt, und das Pud wird in Jakuzk zu ungefähr 25 Rubel verkauft. Bemerkenswerth ist es, daß die Zähne dieser Riesenthiere, größtentheils in vertikaler Lage und nicht selten auf der Oberfläche der Erde gefunden werden; was glauben läßt, daß ganze Mammuths-Gerippe dort in natürlicher Stellung begraben liegen. Es ist schwer zu entscheiden, ob eine Wasserfluth von Süden her, die sich ins Eismeer stürzte, sie herführte, oder ob eine Herde derselben sich nach Nord-Sibirien verirrete, was man ihres langhaarigen

*) Pelze von wilden Hegen oder Pferden, das Fell nach außen.

**) Stiefel, die bis über das Knie reichen, das Fell auch nach außen.

***) Aehnliche Erscheinungen (Wüsteneigelungen) sah zur Winterzeit der Oberst Tod in Mittel-Asien, und der Hauptmann von Wrangel auf seiner gefährlichen Reise mit Hundten auf dem Eise der Behring's-Strasse.

F r a n k r e i c h .

Pariser Familienleben.

(Schluß.)

Eine unangenehme Erscheinung in diesem Hause ist für mich Juliette, die Kammerfrau der Baronin; in ihren Blicken liegt etwas so Verächliches, besonders wenn sie dieselben auf dem Jäger der Madame Paul ruhen läßt. Auch das beständige Kommen und Gehen der Modekünstler, welche täglich mit Paketen und Kisten über den Hof schreiten und in den Zimmern des zweiten Stocks verschwinden, gefällt mir nicht, eben so wenig wie mir die Schaaren von hölzernen Pferden und die vielen Puppen, Schmuckkästchen und alle der kostbare Tand, mit denen Herr von Egville seine Kinder beschenkt, zusagen wollen. Dieser überflüssige Modekram und dieses unnütze Spielzeug, auf das täglich meine Blicke fallen, stellt meine Philosophie auf manche harte Probe.

Wende ich mich dagegen zum dritten Stocke, so vergesse ich einen Theil meiner Mühseligkeiten. Hier findet man nichts von dem Luxus und der Verschwendung, die in den beiden anderen Stockwerken herrschen, aber dennoch ist Alles reinlich und ordentlich, und der gute Geschmack, der seinen Wohnsitz in diesem Hause aufgeschlagen hat, ist auch hier heimisch. In diesen Zimmern hauste sonst Alphons von Egville, ein ausgezeichnete junger Mann von lebenswürdigem Betragen und lebhaftem Charakter, wie es die Französische Jugend gewöhnlich zu seyn pflegt. Er war gleichsam meine Uhr, und nach ihm theilte ich meine Zeit ein. Morgens, wenn sein Fächmeister kam, stand ich auf und ging an das Fenster, um die Morgenluft einzuathmen und zugleich die Gewandtheit und Geschmeidigkeit zu bewundern, mit welcher der junge Mann die Terzen und Quarten seines Lehrers parirte. Wenn die Fächstunde beendet war und er an seinem Pulte saß, an welches ihn der Wille seines Vaters während eines Theiles des Tages fesselte, so begann auch ich meine Arbeiten; wenn derselbe dann am Abend seinen Fuchs bestieg und ins Freie ritt, so lenkte ich meine Schritte in ein Lesekabinett oder in eine Restauration, wo ich meine bescheidene Abendmahlzeit einnahm. Aber ich hätte bald vergessen, zu sagen, was mir meinen jungen Nachbar so lebenswürdig erscheinen ließ: das war sein unverstehbarer Frohsinn, sein offenes und gefälliges Wesen; gegen Jeden, selbst gegen seinen Groom war er höflich. Sein Aeußeres war nicht minder einnehmend. Ich kannte ihn auch so gut! So gut, daß ich an ihm wahrnehmen konnte, wann der Baron seine Geschäftswege antrat. Dann wartete Alphons nicht, bis das Comtoir geschlossen war, um seine Ausflüge zu beginnen. Bevor noch die Kasse geöffnet wurde, war er schon bei Tortoni, verbrachte den Vormittag im bois de Boulogne und erschien eine halbe Stunde später, als alle übrige Familienglieder an der Mittagstafel. Im Winter, wenn Schnee gefallen war, fuhr er in einem eleganten Schlitten, welcher einen Drachen mit vergoldeten Flügeln darstellte, über den Hof. Seine niedliche Schwägerin nahm den Platz zwischen den beiden Flügeln ein, während er mit sicherer Hand die Zügel von Maroquin führte und den Ungehum des schnaubenden Rosses mähigte. Der Schlitten flog mit meinen Befürchtungen davon, aber es dauerte gewöhnlich nicht lange, bis die Schellen von neuem im Hofe ertönten und mir die glückliche Wiederkehr des lähnen Rossbändigers verkündeten.

Die glücklichste Zeit für den jungen Egville war der Winter wegen der vielen glänzenden Belustigungen, welche in diese Zeit fallen; dann stieg der treue Felix die Hintertreppe hinauf und brachte ihm bald das Kostüm des Postillons von Loujumeau, bald die Mütze eines Kalabrischen Räubers. Alphons ging dann zu Valentino oder zu Muzard, denn diese Vergnügungsorter haben für einen Pariser Dandy eine ungemaine Anziehungskraft, obgleich er sich dort nicht gern unmaskirt erblicken läßt. Sonnabend Abends verwendete er etwas mehr Sorgfalt auf seine Toilette, denn an diesem Tage besuchte er die Opernbälle. Diese unterscheiden sich von den anderen Bällen natürlich nur dadurch, daß sie theurer sind, aber gerade deshalb ist die Gesellschaft hier etwas gewählter, und wenn auch hier zuweilen einige Personen von zweideutigem Rufe eindringen, so findet man auch wieder die Celebritäten der Gegenwart. Bei dieser Gelegenheit erinnere ich mich einer Scene, welche meine Neugierde in nicht geringem Grade erregte. Es war eines Sonntags Morgens und die Kälte ziemlich empfindlich, als ich, um eine Straßenecke biegend, eine prächtige Equipage erblickte, in welcher mein Freund

Alphons neben einem schwarzen Domino saß. Der schlankte Wuchs und die feingeformten Hände desselben ließen auf etwas Bornehmes schließen. Der Wagen hielt an; Alphons stieg aus, und der schwarze Domino reichte ihm eine seiner kleinen Hände, indem er ihm zugleich ans Herz legte, dem Wagen nicht zu folgen. Alphons gehorchte schweigend und schritt langsam seiner Wohnung zu, während ich dem Wagen nachging und denselben noch lange mit meinen Blicken verfolgte. Im Punkte der Galanterie war Alphons besonders stark; wie viel parfümirte Briefe sah ich nicht an ihn gelangen. Alle Familienbriefe werden nach der in Paris üblichen Weise bei dem Portier niedergelegt, aber mit den an Alphons gerichteten Briefen war es etwas Anderes, denn sobald ein Sendschreiben an diesen anlangte, wies der Portier es augenblicklich nach dem dritten Stock. Gewöhnlich waren diese Briefe sehr eilig, und der Jockey, welcher dieselben überbrachte, durfte nicht ohne Antwort wiederkehren und mußte sie selbst in Empfang nehmen. Bei solchen Gelegenheiten, vorzüglich des Abends, eröffnete mein Freund die Fenster, und dann konnte ich ihn beobachten, wie er ängstlich jede Zeile, jedes Wort der zärtlichen Epistel zu entziffern bemüht war. Für mich hatte es keine große Schwierigkeit, den Inhalt derselben zu errathen. Ich wußte so gut, wie er, ob es ein erster Herzenserguß, die Anknüpfung einer neuen Unterhandlung, ein Bruch war, oder ob man neue Bürgschaften für die Zukunft von ihm verlangte. Im ersteren Falle setzte sich Alphons ans Fenster, um den Inhalt recht behaglich einzuschlürfen; eines Morgens überraschte ich ihn sogar, wie er ein rosenfarbenes Billet, welches ihm ein Jäger in prachtvoller Livree überbracht hatte, zärtlich an seine Lippen drückte. Wenn ein Bruch erfolgte, oder wenn der Brief Würde enthielt, konnte ich durch die Gardinen hindurch sein Gähnen wahrnehmen, konnte ich sehen, wie er den Brief hin und her wendete, ehe er ihn las, und wie er wieder gähnte, wenn er ihn gelese. Und so ging es auch mit den rosenfarbenen Briefen; der Jäger mit der prachtvollen Livree war kaum zehn Mal zum dritten Stock hinaufgestiegen, als auch Alphons der Sache schon überdrüssig zu seyn schien.

Hernach kamen die Besuche der Freunde; diese Scenen gehörten zu den heitersten und waren Sonntags Morgens am intereßantesten. Dann ertönte frohes Lachen und lauter Gesang, an denen meine Englischen Ohren, die an diesem Tage sonst nur die Melodien der Psalme und die heisere Stimme des Predigers vernommen hatten, kein geringes Vergnügen nahmen. Man öffnete dann die Fenster, und einige der jungen Gäste lehnten sich mit langen Türkischen Pfeifen, aus denen sie dicke Dampfwolken bliesen, hinaus, während andere mit den Rappieren auf einander losgingen oder die Zeitungen lasen und politisirten; manche sangen auch wohl Opernarien oder prüften die Jagdstimmen ihres Gastfreundes; unter sämtlichen jungen Leuten herrschte aber immer die offenste Herzlichkeit, und alle theilten dieselben Ansichten in der Politik, wie in der Liebe. Nichtsdestoweniger hörte ich eines Tages zornige Stimmen, und ich sah Alphons im heftigen Zwiegespräch mit einem seiner Gäste begriffen. Ein kleines Billet, das er in seiner Hand hielt, und das aus dem Schubfache, in welchem er seine Liebesbriefe aufbewahrte, genommen zu seyn schien, war der Gegenstand des Streites. Der Freund von Alphons wollte durchaus das Billet lesen, dessen Aufschrift ihm bekannt war. Der Vermittlung der übrigen jungen Leute gelang es indes bald, die Aufgeregten zu besänftigen, und beide reichten sich die Hand. Am folgenden Morgen begegnete ich ihnen in einem Tilbury, und etwas später sah ich den jungen Mann zu Alphons zurückkehren; er war sichtlich bewegt und sprach einige Augenblicke. Alphons stand auf, ging an seinen Secretair und holte eine Rolle Napoleonsd'ors hervor, welche er seinem Besuche in die Hand drückte. Dieser entfernte sich augenblicklich. Es bedurfte keines großen Scharfsinns, um zu errathen, daß mit diesem Gelde keine Schuld abgetragen wurde, und ich gewann meinen jungen Nachbar dadurch nur noch lieber.

Indes waren nicht alle meine Beobachtungen demselben gleich günstig; unter den Personen, welche zum dritten Stock hinaufstiegen, befand sich auch ein junges Mädchen, die man an ihrer Spigenhaube, an ihrem Rocke und an ihrem Kattunmieder bald als eine Bäuerin aus den Umgebungen von Sarène erkannte. Susette, so hieß sie, glaube ich, betrat und verließ das Haus zu sehr ungewöhnlichen Stunden und schlüpfte immer die Hintertreppe hinauf und herunter; wenn sie kam oder ging, so begleitete sie Felix, der treue Kammerdiener, welcher dann immer sorgfältig nach allen Seiten umherspähte. Was hatte denn Susette alle Tage im dritten Stockwerk zu schaffen? Das wurde mir nicht recht klar, und ich fürchtete nicht ohne Grund, daß mit Susette nicht Alles so beschaffen war, wie es seyn sollte. Ein kleines Ereigniß bestärkte mich in meinen Befürchtungen. Eines Morgens sah ich nämlich träumerisch aus dem Fenster und starrte in den Himmel hinein, als das Geräusch einer aufgehenden Thür meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Als ich niederah, erblickte ich Susette, die das Zimmer von Alphons verließ; sie war bleich und niedergeschlagen, und in ihren Augen schwammen Thränen, welche sie mit ihrer Schürze trocknete. Einige Augenblicke später erschien der alte Baron, den ich nie in dem Zimmer seines Sohnes bemerkt hatte, und blieb mit demselben zwei Stunden allein. Die kleine Bäuerin kam nicht wieder. Alphons war den ganzen Tag über traurig, und auch in seinen Augen erglänzten einige Thränen; lange schritt er im Zimmer auf und ab und blieb nur zuweilen vor einem Vasillamentopf stehen, der vor

Felles wegen muthmaßen konnte. Ueberhaupt haben die Herren Geologen sich noch nicht genug mit diesem Gegenstande beschäftigt. Es müßte untersucht werden, wie tief und auf welche Weise sie liegen, vermischt oder besonders zerbrochen oder nicht, und hauptsächlich, welche Bestandtheile der Morast enthält. Mir scheint es, daß eine Wasserfluth sie verbrachte — und in solchem Falle fielen die Meinung, daß sie hier einst gewendet hätten, in sich selbst zusammen. Man versicherte mir, daß diese Knochen an den Ufern der Flüsse Alban, Wiluja, Na-i, und zwar in beträchtlicher Tiefe, gefunden wurden. Da ich keine Gelegenheit hatte, mich von der Wahrheit dieser Aeußerungen zu überzeugen, so kann ich nicht sagen, zu welcher Epoche die Schichten gehören, aus welchen man diese Knochen gräbt. In der Nähe von Kotima findet man außer Elephanten-Knochen auch Knochen von anderen Riesgrants-Thieren, unter andern auch vom Rhinoceros, welche die Eingeborenen einem gewissen Meisenvogel zuschreiben, der einst ihr Land verwüstet haben soll. Um sich von diesem Ungeheuer zu befreien, soll einer der Könige des Landes auf den Gipfel einer Fichte ein lanzenscharfes Eisen geschickt und der Vogel sich beim Niedersinken gespießt haben: eine alberne Erfindung geldgieriger Verkäufer! (N. M. des Verfassers.)

Heiderabad und Golkonda.

seinem Fenster stand. Dies bescheidene Geschenk konnte ihm nur das arme Bauermädchen gemacht haben. Bald nach dem Verschwinden derselben war der Hof mit Lastwagen und Karossen bedeckt, welche die Diener bis oben bepackten. Die eleganten Sättel der jungen Damen wurden sorgfältig verhüllt, und die leichte Brittschla der Madame Paul wurde an einen schweren Lastwagen gebunden. Endlich langten auch die Postpferde an, und der Postillon knallte mit seiner Peitsche. Die Zeit, in welcher die Familie Egville alljährlich ihr in der Nähe von Laon gelegenes Landgut bezog, war gekommen. Die weiten Gemächer des Hauses standen jetzt leer, die Abendgesellschaften und die Gastmähler hörten auf, und es blieben nur die Comtoir-Gehülften und der Portier zurück. Diese Einsamkeit und Stille wurde mir jetzt fast lästig, und die Geschichte der armen Suzette machte mir nicht wenig Kummer, besonders, wenn meine Blicke auf den Bastilkumtopf fielen, der allmählig vertrocknete.

Gewöhnlich kehrte die Familie Egville erst im Anfange des Oktober zurück; nichtsdestoweniger bemerkte ich in diesem Jahre schon im September eine ungewöhnliche Bewegung in dem Hause. Die Fensterläden des zweiten Stockwerks, das nicht vollständig bewohnt war, wurden geöffnet, und es drang mir ein starker Farbengeruch entgegen; bald erblickte ich auch neue Gardinen an den Fenstern. Einen Monat später wurde das Haus wieder bevölkert, und die jungen Damen ritten in das bois de Boulogne hinaus; aber Alphons hatte ich noch nicht wiedergesehen, und aus dem dritten Stocke schallten noch keine fröhliche Gesänge. Endlich sah ich ihn einige Tage vor Weihnachten über den Hof schreiten; in seinem Anzuge gab sich eine ungewöhnliche Eleganz kund, und Staub und Blut hatten offenbar ihre ganze Kunst auf denselben verwendet; aus den Falten und dem Knoten seines Halstuches leuchtete unverkennbar das Talent des berühmten Boivin hervor. Bald füllte sich der Hof mit glänzenden Equipagen, und am Abend strahlte das ganze Haus in einem wahren Lichtmeer.

Ich dachte nicht anders, als daß die Abendgesellschaften der Baronin wieder begonnen hätten, aber als die Fensterläden des dritten Stockes fortwährend geschlossen blieben, mußte ich mich wohl überzeugen, daß sich in der Familie etwas Neues zugetragen habe; mir blieb kein Zweifel mehr darüber, als ich Alphons eines Morgens mit einer jungen Dame den Wagen besteigen sah. Alphons war verheirathet, und die junge Dame war seine Gemahlin. Diese Neuigkeit machte auf mich einen peinlichen Eindruck, und ich konnte mich kaum von dem Gedanken entwöhnen, meinen jungen Freund nicht mehr an den Fenstern des dritten Stockwerks sehen zu sollen. Vorbei sind nun die fröhlichen Sonntagsgesellschaften, die Festsübungen und die heiteren Gesänge, die mein Herz erquickten. Als man später die Fenster des dritten Stockes wieder öffnete, waren die Gardinen und die Bettvorhänge verschwunden, und auf den Klinten und Pistolen ruhte dicker Staub; auch Felix, welcher seinem Herrn bei allen seinen verliebten Abenteuern so treulich zur Seite stand, war nicht mehr zu sehen. An seine Stelle war ein eleganter und gefestigter Bedienter getreten, der jetzt die Waffen seines Herrn vom Staube reinigte. Eine Zeit lang beschäftigte ich mich nun nicht mehr mit der Familie Egville, oder ich gedachte ihrer wenigstens nicht mehr sehr freundlich, denn die Bälle wurden immer häufiger und die Gesellschaften immer rauschender.

So verflossen sechs Wintermonate. Die Familie zog aufs Land und kehrte wieder in die Stadt zurück. Auch Alphons sah ich wieder, aber er war nicht mehr derselbe Mensch; seine Heiterkeit hatte ihn verlassen, und auf seiner Stirn thronte finsterner Ernst. Für sein Zimmer im dritten Stockwerk schien er indeß immer noch dieselbe Vorliebe zu haben, und einmal stieg er täglich gewiß hinauf. Dann konnte man auch wohl im zweiten Stockwerk eine junge Dame oder wenigstens ihre kleine Hand sehen, welche die Mousselinvorhänge vom Fenster zurückzog. Ich bezweifelte nicht länger, daß mein junger Freund das ersehnte Glück in der Ehe nicht gefunden habe, und daß hinter seinen häufigen Besuchen in seiner früheren Wohnung ein Geheimniß verborgen sey. Ich kam demselben auch endlich auf die Spur. Eines Abends sah ich Alphons, wie gewöhnlich, in das dritte Stockwerk hinaufsteigen; in großen Schritten maß er den Raum des Zimmers und blickte unaufhörlich auf seine Uhr. Wenn mir der Reichtum der Familie Egville nicht zu wohl bekannt gewesen wäre, so würde ich geglaubt haben, daß Alphons vor der Bilanz zittere. Seine Aufregung wurde noch größer, als eine Frau, die ihrem Neukeren nach für die Frau eines Bedienten hätte gelten können, längs der Hofmauer hinschlüpfte. Ich hatte mich getäuscht; die Frau, welche ein Kind an der Hand führte, stieg die Hintertreppe hinauf und blieb vor der Thür des Zimmers von Alphons stehen. Hier brachte sie ihr Tuch in Ordnung und schüttelte den Staub von ihren Füßen. Ihr Körper zitterte, und ihre Hände waren konvulsivisch bewegt, als sie noch Einiges an der Kleidung ihres Anhabers ordnen wollte. Ihre eingefallenen Wangen und ihre verweinten Augen sagten deutlich genug, daß sie viel gelitten hatte. Ich erkannte die arme Suzette; sie war es, aber ihre blühende Gesichtsfarbe und ihr sauberes Spitzenhäubchen waren verschwunden. Jetzt klopfte sie leise an die Thür, welche sich ihr entgegenöffnete. Alphons nahm das Kind, drückte es an seine Brust und überschüttete es mit Liebkojungen, während die arme Verlassene in einiger Entfernung stehen blieb und ihren Thränen freien Lauf ließ. Arme Suzette! sie weinte, und auch ich verließ weinend und von Rührung übermannt das Fenster.

(New Monthly Magazine.)

Das Reich des Nizam von Heiderabad erwuchs aus den Trümmern einer Herrschaft, die zuerst von den muhammedanischen Eroberern Indiens gegründet wurde, nachmals dem Mongolen-Kaiser Aurengzeb zuhiel und zuletzt fast ganz unter die Vormahigkeit der Nahratten kam. Eine Allianz mit der Britischen Regierung hat die Ruhe dieses durch innere und äußere Kriege nur zu oft zerrütteten Landes gesichert; da es aber ganz seiner eigenen Regierung überlassen geblieben, so haben freilich die Kultur und Civilisation der Bewohner keine bedeutende Fortschritte gemacht. Der Reisende sieht in dieser großen und interessanten Provinz wenig mehr, als Verfall und Ruinen; verödete Städte, oder gewaltige Steinhaufen, und lange, sehr fruchtbare Strecken, die Niemand anbaut. Obgleich Heiderabad eine Hochebene ist, so geben ihm doch seine Felsen und mittleren Höhenzüge einen sehr malerischen Charakter, während die architektonischen Ueberreste, denen man hier begegnet, zu den großartigsten gehören, die ganz Indien aufweisen kann. Die muhammedanischen Eroberer Hindostan's, welche das Bhamanische Reich gründeten, haben in dem Distrikte von Golkonda Denkmäler ihres Glanzes zurückgelassen, welche das Staunen der heutigen Generation erregen.

Wenige Tagereisen von der Stadt Heiderabad, in der Richtung nach Bombay, ist das Land mit Felsengruppen bedeckt, die ein gefegnetes, aber verwahrlostes Erdreich umgiebt. Auf der weiteren Reise kommt man nach Petten Escherru, einst einer Stadt, deren Stelle jetzt nur Tempel-Trümmer aus schwarzem Granit bezeichnen. Als wir in diesen Ruinen herumirrten, bemerkte Einer von uns eine Figur, die einen Buddha vorstellte mochte. Auch entdeckten wir hier mehrere jener traurigen Monumente einer früheren Herrlichkeit und eines häufigen Wechsels der Gewaltthaber: muhammedanische Gräber aus schwarzem Granit, die allem Anschein nach aus Fragmenten älterer Hindu-Tempel gebaut waren. In dem Maße, als wir vorwärts schritten, bekam die Landschaft einen großartigeren Charakter; die Ebene war von felsigen Hügelreihen durchkreuzt, deren kolossale Granit-Massen sich fantastisch über einander thürmten. Die ungeheuersten Felsensüße bildeten gewöhnlich die oberste Lage; und es schien, als bedürfte es nur eines gelinden Druckes von Menschenhand, um sie hinab ins Thal zu stürzen.

Indem wir langsam weiter wanderten, kamen wir in ein Thal, das von einer solchen rauhen und düsteren Felsen-Mauer rings umschlossen war. Kaum dürfte wohl die Phantasie eines Dichters etwas so wild Erhabenes ersinnen können, wie die finstere Großartigkeit dieses Amphitheaters mit seinen schwarzen, kahlen und dräuenden Spitzgipfeln. Eine Abtheilung von der Reiterei des Nizam erhöhte noch den poetischen Charakter der Scene. Diese martialischen Figuren in ihrer schimmernden Rüstung und bunten Kleidung bilden Gruppen von Kriegern, deren Anblick dem Europäer sehr überraschend ist. Der Eindruck, den die ganze Scene auf uns machte, war unbeschreiblich; unser Geist schwärmte in fernen Zeitaltern, oder wir glaubten uns in eine Feenwelt versetzt. Dieses Thal, das mit vollem Recht ein „Thal der Finsterniß und Todesschatten“ heißen konnte, schien die selbstgeschaffene Behausung irgend eines mächtigen Zauberers zu seyn; und die Reiter, deren Rosse mit ihrem kräftigen Hufschlag den Felsen ein Echo entlockten, konnten für eine Schaar von Reissigen gelten, welche eine verzauberte Schönheit besetzen sollten. Jeder Gegenstand, der uns in die Augen fiel, wirkte zur Wollendung der Illusion; denn unter dem Schatten eines mächtigen Baumes, der mitten im Thale wuchs, erblickten wir eines jener seltsamen Wesen, die immer in Zauber-Rätheln eine Rolle spielen. Der einzige Bewohner dieser Wildniß war ein muhammedanischer Einödler, der sich unter dem erwähnten Baume ein Hättchen gebaut hatte und allen wahren Gläubigen, die vorüberzogen, seinen Segen ertheilte. Das Thal ist an seinem Ausgang durch Kunst noch mehr befestigt. Eine Mauer, mit einer Brustwehr und mit Schießscharten versehen, welche in die Quere zieht, bildet in Kriegszeiten ein gutes Bollwerk an diesem Zugang nach Heiderabad. Als wir endlich aus dem Felsen-Labyrinth, das sich jenseits der Quere-Mauer noch eine Strecke fortsetzt, uns herausgewunden hatten, fiel unser staunender Blick auf die Gräber der Könige Golkonda's. Kein Grashalm war zu sehen, nichts Lebendes regte sich weit und breit unter dem wolkenlosen Himmel, und die ganze Natur schien wie in tiefen Schlaf versunken; im Hintergrunde der öden Landschaft aber stiegen jene prachtvollen, dem Andenken mächtiger Könige geweihten Monumente empor, und ihre stumme Veredamkeit wirkte magisch auf das Herz.

Je mehr wir dieser Todten-Stadt Hindostan's uns näherten, desto tiefer fühlten wir unser Innerstes bewegt. Das Frühstück der Gesellschaft war unter dem Säulengang eines der Vorgebäude aufgetragen worden; und nachdem wir eine Zeit lang schweigend die majestätischen Gruppen angestarrt hatten, welche sich mit ihren Thürmen und Dom-Kuppeln weit über die Ebene hinzogen, traten wir in eines der prächtigsten Mausoleen. Anfangs schien es uns, als ob der Schall unserer Fuhrtritte die hehre Kabestätte anweichte; wir konnten nur flüsternd sprechen; aber diese leisen Töne klangen, durch den Wiederhall des gewaltigen Gebäudes verstärkt, wie eine von Geistern angestimmte Grab-Hymne. Als wir mit dem schauerlich erhabenen Orte etwas vertrauter geworden waren, saßen Zwei von der Gesellschaft ihre

Flöten bringen und bliesen eine feierliche Melodie, welche fast mit der Wirkung von Orgellängen zu dem mächtigen Dome empordrang. Bedenken wir, wie sehr alle Glaubens-Parteien und alle Kasten Indiens das Andenken der Todten ehren, so ist es uns räthselhaft, warum diese prachtvollen Denkmäler, obgleich nur eine kurze Strecke von der Stadt und Festung Golkonda entfernt, so unbeachtet und verlassen bleiben.

Golkonda — welche reizende Bilder umgaukeln uns bei dem bloßen Namen dieses weltberühmten Ortes! Die nüchternste Phantasie muß angeregt werden bei der Erinnerung an Golkonda's Herrlichkeit, die in den schwermüthig-lieblichen Weisen der Oper „Aline“ zur Nachwelt hinübertönt. Obgleich aber der Name dieser Stadt, schon wegen des Rufes ihrer Diamanten, die aus unerschöpflichen Gruben in ihrer Umgegend gewonnen werden sollten, dem Englischen Leser bekannter ist, als der jedes anderen Ortes in Indien, so weiß man doch wenig von ihrer Spezial-Geschichte, die seit Jahrhunderten unbeachtet geblieben. Die Nachfolger des Patan Ferost Schah hatten lange vor Begründung der Mongolen-Herrschaft durch Vereinigung aller um Golkonda liegenden Gebiete ein besonderes Königreich gegründet, das erst von Aurengzeb unterjocht wurde. Bis dahin war Golkonda ohne Zweifel eine sehr bedeutende Stadt gewesen. Die Geschichte der Theilung des großen Bhamanischen Reiches, welche Ferischta geschrieben, ist voll von aus Wunderbare gränzenden Schilderungen der Pracht und Größe einer langen Reihe Golkondascher Könige; und die prächtige vorhin erwähnte Nekropole dieser Herrscher aus dem Geschlechte Kuteb-Schah's zeugt von der Wahrschastigkeit des Erzählers.

Die ältesten jener kolossalen Mausoleen sind nicht über drei Jahrhunderte alt; allein sie haben so viele und so barbarische Angriffe bestehen müssen, daß nur die große Solidität ihrer Mauern sie vor gänzlichem Ruin schützen konnte. Jedes Mausoleum steht in der Mitte einer großen viereckigen Plattform oder Terrasse, zu der man von allen Seiten auf einer Reihe Stufen gelangt. Sie beginnt mit einer herrlichen, an jeder Fronte aus einer gleichen Zahl von Spitzbögen gebildeten Säulenhalle und schließt mit einer hohen Balustrade und einem Minarett an jeder Ecke. Das eigentliche Gebäude, ebenfalls viereckig, ragt etwa 30 Fuß über die obere Terrasse dieser Arkade und ist von einem besonderen Geländer umgeben, an dessen vier Ecken Minarets von kleinerer Dimension stehen. Aus dem Mittelpunkte dieses Theiles des Gebäudes strebt der Dom empor, welcher ob seiner Größe an dem eben so prächtigen als vollkommen symmetrischen Bau einen sehr charakteristischen Zug bildet. Das vornehmste Baumaterial ist grauer Granit, an einigen Stellen mit Stuckatur und an anderen mit Porzellan-Ziegeln geschmückt. Alle Farben sind noch frisch und lebhaft, und namentlich bewahren die an die Mauern geschriebenen Verse aus dem Koran, weiße Charaktere auf polirtem blauen Grunde, die ganze Schönheit des Email's. Bei jedem der Mausoleen befindet sich eine Moschee, welche vormals die Privilegien eines heiligen Ortes hatte; aus den Fonds dieser religiösen Gebäude wurden eine Menge Priester besoldet, und die Armen der ganzen Umgegend erhielten in den dazu gehörigen Armenküchen täglich warme Speise.

Die Grabmäler der Könige Golkonda's liegen etwa 600 Schritte von dem Fort, welches streng bewacht wird, da die Juwelen und übrigen Schätze des Nizam von Heiderabad in demselben deponirt sind. Obgleich auf einer Felsenhöhe erbaut und sehr massiv, gewährt dieses Kastell, als Vertheidigungs-Platz, nur geringe Vortheile, da es von den benachbarten Mausoleen aus leicht beschossen werden kann. Diamanten-Gruben giebt es in der Umgegend der Festung nicht; man bezog alle Diamanten aus den Nita-Mella-Bergen, unweit der Flüsse Kriشنا und Pennar, und in Golkonda wurden sie nur geschliffen. Heutzutage sind die Gruben ausgebeutet und verlassen; der Hypothese neuerer Geologen zufolge finden sich aber die fruchtbarsten Diamanten-Adern in ungeprägtem Erdreich (virgin soil), das von den Eingeborenen noch nicht zu diesem Zwecke untersucht worden ist, da keine wissenschaftliche Data ihre Nachforschungen leiten.

Der Anblick der Stadt Heiderabad ist von Golkonda her sehr einnehmend; der Palast und zahlreiche über die umliegenden Gebäude hinausragende Moscheen geben dem Orte einen großartigen Charakter, welcher durch das majestätische Lokal der Britischen Residenschaft noch mehr Relief erhält. Da Heiderabad jetzt einer der bedeutendsten Schutz-Staaten der Compagnie ist, so hat man dafür gesorgt, daß der bevollmächtigte Minister Großbritanniens mit angemessener Pracht und Herrlichkeit hier residire. Der Fürst ließ das Gebäude zu seinem eigenen Gebrauch, jedoch durch einen Britischen Ingenieur auführen. An der Haupt-Fronte befindet sich ein imposanter, nur etwas zu breiter Portikus von der Korinthischen Ordnung, dessen Säulen aus weißem Eschumam sehr schön polirt sind und von der Basis bis zum Dache hinansteigen.

Die Assemblen, welche der Resident giebt, sind fast ganz im Asiatischen Stile, da hier zu wenige Europäer wohnen, als daß unsere Gebräuche eingeführt werden könnten. Bei einem Besuche, den der Minister des Nizam dem Residenten abstatte, zog die Sewari oder Kavalkade durch das südliche Portal; den Raum zwischen den Säulen-Reihen füllten reich aufgeäumte Elephanten, Reiter in allerlei Rüstung und Montur, Palanquins, Fußgänger, Fahnen- und Keulenträger, u. s. w. Der Zug umging das Haus, stellte sich dann vor dem Portikus auf und drang

in so wilder Hast die Stufen hinan, daß die Wache des Residenten thätlich einschreiten mußte, um unberufene Eindringlinge abzuwehren. Der Resident empfing seine Gäste in seiner Gala-Uniform und führte sie nach den herkömmlichen Begrüßungs-Ceremonien durch die zu ihrer Aufnahme bestimmten Zimmer.

Um neun Uhr des Abends beurlaubten sich die Gäste wieder, nachdem ihnen zu Ehren ein brillantes Ballet, bei welchem jedoch nur Männer figurirten, aufgeführt worden war. Der Rückzug hatte, wegen der Menge von Fackeln, die man anzündete, einen besonders malerischen Charakter. Die Wirkung einer solchen Kavalkade bei Fackelschein ist wirklich über alle Beschreibung erhaben: ein buntes schillerndes Gewimmel von Menschen und Pferden wogt an uns vorüber, wie die fantastischen Bilder einer Zauber-Laterne, und von Zeit zu Zeit ragt die dunklere Riesengestalt eines Elephanten oder Kameels, wie ein Höllen-Dämon der Buddhistischen Mythologie, über diesem Getümmel hervor. Dazu denke man sich noch die majestätischen Säulen, Thürme und Portale, und eine reiche tropische Natur mit ruhigen, spiegelhellen Wassern, mit blühenden Sträuchern, dunklen Federn und Cypressen — welcher Maler könnte den Gesammt-Eindruck dieser Scene wiedergeben!

Der Resident stattete dem Minister des Nizam in dessen Lust-Schlösse einen Gegenbesuch ab. Ein sehr geräumiger Bezirk innerhalb der Stadt-Mauern, mit Aussicht auf den Fluß, enthält mehrere Gartenhäuser und andere zierliche Gebäude, größtentheil offene Pavillons, ganz in Asiatischem Geschmack. Viele dieser Gebäude sind herrlich bemalt und vergoldet, zwei derselben ganz mit Spiegeln ausgelegt und Alles von Springbrunnen und Blumenbeeten umgeben. Die Gärten, in denen der weibliche Theil der Familie des Ministers sich zu ergehen pflegt, bewacht eine Compagnie weiblicher Spahi's, von welchen der Nizam ein ganzes Bataillon besitzt. Diese Amazonen schulterten ihre Gewehre, rangirten sich und gaben mehrere Salven — Alles mit bewundernswürdiger Dressur und Genauigkeit. Auch marschirten sie bei Trommel und Pfeife, und zwar wurde die Trommel von dem hübschesten Mädchen des ganzen Bataillons geschlagen. Die meisten Uebrigen hatten eine so zähe Muskulatur, so derbe, eckige Gesichter und überhaupt so wenig Liebreizendes, daß sie schon deshalb sehr geeignet schienen, ein Corps Männer in die Flucht zu treiben. Der Resident hatte dafür gesorgt, daß seine Prozeßion der des Ministers an Glanz und Gepränge nicht nachstand; er selbst ritt auf einem Pracht-Elephanten, der mit karmoisinrothem und goldgesticktem Sammet aufgeäumt war.

Die Stadt Heiderabad ist groß und soll außerordentlich bevölkert seyn; Moscheen und öffentliche Gebäude findet man hier nicht so viele, wie an manchem weit unberühmteren Orte Hindostans; allein die sehr prächtigen Gärten und Gartenhäuser in der Nachbarschaft ersetzen diesen Mangel in vielem Betrachte. Das vorhin erwähnte Lust-Schloß des Ministers ließ der Oberst Kirkpatrick für eine Indische Prinzessin erbauen, mit der er sich vermählt hatte. (A. J.)

Mannigfaltiges.

— Spanische Original-Novellen. Der Einfluß Französischer Literatur in Spanien ist seit einem Jahrhundert so groß, daß er jede eigene Produktivität in den Hintergrund gedrängt und die Nachahmung Französischer Theaterstücke, wie Französischer Erzählungen und Gedichte, zur Regel, andere Erscheinungen aber, die dem Gebiete Kastilianischer Denk- und Gefühlsweise unmittelbar angehören, zur Ausnahme gemacht hat. Als solche darf auch eine Sammlung Spanischer Novellen bezeichnet werden, die jetzt in Madrid unter dem Titel Coleccion de novelas originales españolas herauskommt, und in der besonders eine Erzählung Cristianos y Moriscos (Christen und Mauren) als das Gelingenste bezeichnet wird, was seit langer Zeit in der Weise der berühmten Novelas ejemplares geschrieben worden. Eine Madrider Zeitschrift sagt bei dieser Gelegenheit, der einzige Weg, auf dem noch ein Heil für die gesunkene Spanische Literatur wieder zu erwarten wäre, sey die unbedingte Rückkehr zu den Stoffen und Formen der klassischen Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts. Darin liegt jedoch ein eben so großer Irrthum, als etwa in dem Vorschlage liegen würde, die Französische Kleidertracht abzulegen und den Spanischen Mantel wieder umzuhängen, weil dieser auch von Cervantes, Calderon und Lope de Vega getragen worden. Nicht Stoff und Form, sondern Geist und Gedanke bedingen den Inhalt und den Werth einer Literatur. Mögen die Spanier nur erst wieder sie selber seyn, ein vom Auslande unabhängiges und nicht von stolzer Indolenz, sondern von dem Bewußtseyn geistiger Selbstständigkeit durchdrungenes Volk, so werden sie auch wieder ihren Platz auf der Stufenleiter der Europäischen Kultur einnehmen. Allerdings hat der Spanische Journalist recht, wenn er sagt: „Besser ist's, wir kehren zurück, als wir entstellen ferner unsere historischen Personen, verdrehen die Thatfachen und legen den Spaniern einen Charakter bei, den sie nicht haben, bloß um uns Nachahmer Victor Hugo's und Balzac's zu nennen. Welche Blindheit, statt dem Cervantes solchen abscheulichen Mustern zu folgen!“ Die Rückkehr allein thut es jedoch nun und nimmermehr!

*) Esto (retornar) vale mas que desfigurar los caracteres históricos, trastornar los hechos, y atribuir a los españoles un caracter que no tienen, solo por llamarse imitadores de Victor Hugo y de Balzac. ¡Qué ceguedad! ¡Seguir modelos tan monstruosos teniendo a Cervantes!